

Eberhard Figlarek

Dieses Werk wurde – auf ausdrücklichen Wunsch des Dichters –
in Anlehnung an die alte deutsche Rechtschreibung erfasst.

Tiere
wie du und ich

Heitere Verse
aus dem Tierreich

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2020
© AndreBuchVerlag
Printed in Poland
Alle Rechte vorbehalten
Bildmotiv Einband: Maria Wickleder
Zeichnungen: Maria Wickleder
Layout: A. H. Buchwald
Druck und Bindung: Bookpress Olsztyn
ISBN 978-3-942469-95-1
www.andrebuchverlag.de

ANDREBUCHVERLAG

Inhalt

Keiner lebt für sich allein	9
<i>Das Tier in Haus und Hof</i>	15
Solo für ein Trio	17
Stubentiger, etwas gealtert	19
Unterkühlt	19
Leinenzwang	20
Hunde, wollt ihr ewig leben?	21
Gefahr im Kuhstall	21
Unglückszahl	22
Saisonarbeiter	22
Kau, Girl!	23
Verarmt	23
Verregnetes Vergnügen	24
Tierliebe	25
Guten Appetit!	25
Abartig	25
Bestrafte Begierde	26
Abschiedsvorstellung	28
Treuer Gehilfe	28
Fehl am Platz	28
<i>Das Tier in Wald und Feld</i>	31
Bibers Leid	33
Vor Ostern	36
Pssst!	37
Ewige Jugend	37
Dankbarkeit	37

Märchenhaftes Verlangen	38
Durchsicht	38
Bitte, bitte, küß mich...	38
Störenfried	39
Ballettmeister	39
Vorsicht	40
Jagdfieber	40
<i>Das Tier zu Wasser und in der Luft</i>	43
Der Storch	45
Lustlos	45
Engpaß	46
Edelkomparsen	46
Wasserspieler	46
Tanzlehrer gesucht	47
Erzwungene Eleganz	47
Entgangene Mahlzeit	48
Vorteil der Fettleibigkeit	49
Verständlicher Wunsch	50
Verschollen	51
Igittigitt	51
Unglaublich	51
Besser ist besser	52
Schöner Schein	52
Gruß aus dem Altersheim	52
<i>Das Tier im Zoo</i>	55
Evolution	57
Extrem bequem	57
Schlagfertig	58

Glück gehabt	59
Gut getroffen	59
Immer auf Posten	59
Im Stahlnetz	60
Verpfuscht	60
Verkehrte Welt	60
Zu cool	61
Geckenhaft	61
Mut zur Liebe	61
Afrika-Spiele	62
Auf der Schaukel	62
Multitalent	62
Denkwürdige Begegnung	63
Lebedame	63
Seitensprung mit Folgen	63
Unwirtliche Umgebung	64
Tod im Tierpark	64
Fehltritt	64
Mangelnde Begabung	65
Erfolglos	65
Vergebliche Hoffnung	65
Im goldenen Käfig	66
<i>Das Tier, das krecht und fleucht</i>	69
Verhängnisvoller Antrag	71
Vergebliches Lamento	72
Unerwünschtes Haustier	73
Klein – aber fleißig	73
Geschäftstüchtig	74
Schuster gesucht!	74

Sprichwörtliche Liebelei	75
Pfiffige Schwätzer	75
Stille Genießer	76
Ungemütlich	76
Rauswurf	76
Unschlüssig.	77
Zartes Gemüt	77
Sansibar so oder so	78
<i>Das Raubtier</i>	81
Brunos letzte Reise	83
Zweifelhaftes Dasein	84
Selbstherrlich	84
Maulheld	84
Erfolglose Jagd	85
Klimawandel	85
Kursverlust	85
Herrn Wolfs Trauma	86

Keiner lebt für sich allein

Mensch und Tier haben seit jeher eine innige Beziehung zueinander. Schon seit tausenden – ach, was sag' ich: seit hunderttausenden von Jahren. Der Grund dafür ist, daß die Menschen – wie wir seit Darwin wissen – von den Tieren abstammen. Genauer gesagt, von den Primaten, den Menschenaffen. Was sich so abgespielt haben könnte, daß sich aus einem Schimpansen-Rudel ein kräftiges Männchen erhob, das in der Woche vorher gerade das Feuerzeug, das Rad sowie den Lendenschurz erfunden hatte, sich dehnte und streckte, bis es auf zwei Beinen halbwegs vernünftig stehen konnte, sich mit einem zum scharfen Messer geschliffenen Feuerstein (der später nach einigen Veränderungen in Material und Design als Rasiermesser in die Kulturgeschichte einging) den überwiegenden Teil der Körperbehaarung vom Leib schabte und zu seinen staunenden Mitschimpanzen die Worte sprach: „Ich bin ab sofort kein Schimpanse mehr, sondern der *homo erectus*.“

Die Affen nahmen's gelassen, obwohl sie nicht wußten, was er eigentlich damit meinte. Aber sie freuten sich der willkommenen Abwechslung in ihrem Affenleben. „Sieh da – ein Mensch ! Primatus, der Erfinder, war es !“, jubelten sie sich gegenseitig zu, was in dem bis dahin einzig gebräuchlichen Schimpansendialekt eher wie „*Ecce homo ! Primus inter pares!*“ klang. Mangels geeigneter Übersetzungsmöglichkeiten wurden diese Rufe Jahrtausende

später unredigiert in den Sprachgebrauch der römischen Aristokratie übernommen und sind auch heute noch für Absolventen höherer Bildungsanstalten ein beliebter Nachweis für das dort erworbene Große Latinum.

Wie es mit dem nunmehr vermenschlichten Ausbrecher aus der Affenbande weiterging, ist schnell erzählt. Nachdem er eine ihm einigermaßen ebenbürtige Frau längere Zeit gesucht, schließlich aber doch noch gefunden hatte, vermehrte sich die Menschheit unkontrolliert und schnell und breitete sich mit blitzartiger Geschwindigkeit über den gesamten Erdball aus. Wo immer sich die Menschen – inzwischen mutiert zum *homo sapiens* – aber niederließen, trafen sie auf Lebewesen, denen sie zwar nicht immer an Masse und Kraft, wohl aber an Klugheit und List überlegen waren. Jene nannten sie Tiere und nutzten ihren evolutionär erworbenen, höheren IQ dazu, eben diese zu fangen und dann entweder zu schlachten und zu verspeisen (anfangs *Mammut*, später überwiegend *Wildschwein*, *Rind*, *Hirsch*, *Fische*, in China auch *Hund*), oder sich zu unterwerfen und dienstbar zu machen (*Pferd*, *Hund*, *Ochse*, *Esel*). Manche fingen sie nur ihrer Schönheit wegen (*Schmetterling*), oder um sie in Zoos und Tiergärten anderen Menschen vorzuführen (*Elefant*, *Tiger & Co.*).

Da die Menge der Tierarten, -familien, -gruppen, -stämme und dergleichen im Laufe der Zeit ins Uferlose auszuwachsen drohte, erwies es sich schon nach wenigen zehntausend Jahren als notwendig, die Tierwelt so gut es

ging zu erfassen, zu systematisieren und zu katalogisieren, um damit dem Tierfreund einen möglichst umfassenden Überblick über das Tierreich zu geben. Am besten gelang dies Herrn Alfred Brehm, der mit seinem mehrbändigen *Thierleben* eine Enzyklopädie schuf, in der er die gesamte Entwicklung des tierischen Lebens darstellte, angefangen bei den Einzellern über Amöben, Krebse, Lurche, Insekten und Kloakentiere bis zu den Rüsseltieren, Unpaarhufern und Affen, aus denen schließlich der Mensch... Aber das hatten wir ja schon.

Brehms Tierleben erfreute sich (und erfreut sich bis heute) weltweit großer Beliebtheit, und sehr bald wurde es Brauch, die darin verzeichneten tierischen Eigenschaften auf die Menschen zu übertragen. Der liebgewordene Freund oder sympathische Kollege zum Beispiel ist *biene fleißig*; einer erledigt seine Arbeiten *wieselflink*, der andere im *Schneckentempo*; die Angebete blickt *sanft wie ein Reh*, wohingegen die Dame, bei der man abgeblitzt war, eher *Kuhaugen* hat oder sich als *dürre Ziege* oder *dumme Gans* herausstellte. Auch der Nachbar, den man noch nie recht leiden mochte, kommt nicht gut weg. Daß er ein rechtes *Trampeltier* ist oder sich wie ein *Elefant im Porzellanladen* benimmt, ist noch das geringste, was ihm an Schlechtigkeiten angehängt wird. Kräftiger in der Aussage sind da schon Ausdrücke, die ihn als *dummes* oder *dämliches Schwein* kennzeichnen und seine Frau als *blöde Kuh*. *Lackaffen* und *Angsthasen* sind sowohl bei *Affenhitze* anzutreffen, aber auch, wenn es draußen *saukalt* ist. Manche unserer vier- und mehrbeinigen Freunde haben es

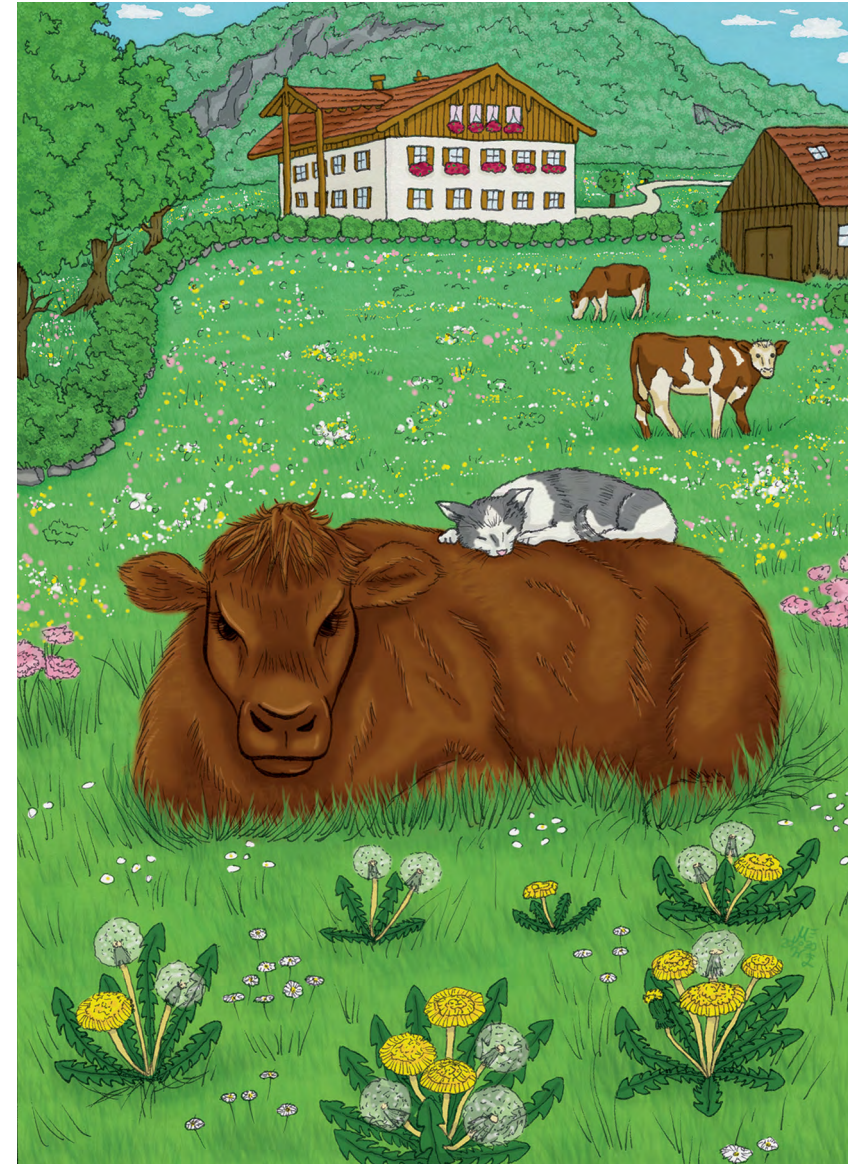
sogar zu literarischem Ruhm gebracht (*Biene Maja, Pu der Bär, Fridolin, der freche Dachs*) und an einem Flossenträger kam selbst Hollywood nicht vorbei (*Der weiße Hai*). Eine Menge Beispiele wären noch anzuführen, die belegen, daß irgendwelche Tiere in den unterschiedlichsten Bereichen unseres Lebens präsent sind. Verwunderlich ist das nicht, denn schließlich umgeben sie uns ja überall. In Wohnungen und in freier Wildbahn sind sie zu finden, in unseren Klimagebieten und in fernen Ländern, auf dem Land, zu Wasser und in der Luft...

Womit ich nun schon einige unserer Gefährten, mit denen wir mehr oder minder gute Nachbarschaftsbeziehungen pflegen, vorgestellt habe, auf die ich jedoch in diesem Büchlein deutlicher eingehen möchte. In „meinem“ Tierreich tragen nicht wenige der Protagonisten menschliche Eigenschaften, oder sie treten insgesamt ein wenig anders auf als ihre natürlichen Artgenossen.

Sie können reden, schreiben, sich ärgern, feine Klamotten tragen, Zeitung lesen, ihre Produkte verkaufen... Und bei allem, was sie tun, hoffen sie, daß ihr Verhalten zumindest ein kleines Lächeln auf den Gesichtern der Lesenden hervorruft. Dann nämlich könnten auch sie sich darüber freuen, daß ihre Absicht ihren Zweck erreicht hat. Denn schließlich sind auch sie *Tiere wie du und ich*.

Chemnitz, im Februar 2020

Eberhard Figlarek



Das Tier in Haus und Hof

Die Überschrift ist eigentlich irreführend, aus mehreren Gründen. Denn die wenigsten der Leute, die ich kenne und die als potentielle Leser dieses Büchleins in Frage kommen, besitzen ein Haus, sondern sie haben bestenfalls eine Wohnung gemietet. Deren Größe richtet sich nicht unbedingt nur nach den Einkommensverhältnissen der Mieter, sondern beispielsweise auch nach deren Alter, der Freude beziehungsweise Abneigung dem Putzen gegenüber, dem Familienstand und – last but not least – nach der dem Menschen innewohnenden Tierliebe.

Bekanntlich ist ja in der kleinsten Hütte Raum für ein glücklich liebend' Paar. Oftmals aber passen auch noch *Hund* und/oder *Katze*, *Meerschweinchen* und/oder *Goldhamster*, *Wellensittich* und/oder *Goldfisch* mit hinein. So daß diese, sowie weitere Spiel- und Kleintiere eigentlich *Wohnungstiere* sind, und nicht, wie allgemein titulierte, *Haustiere*.

Ähnlich verhält es sich mit den Tieren, die angeblich auf dem Hof leben, womit natürlich ein bäuerliches Anwesen gemeint ist. Das aber hat bekanntlich außer dem

Wohnhaus und einer Scheune auch die unterschiedlichsten Stallungen. Dort lebt des Bauern Tierbestand, sofern er sich nicht gerade auf der Weide (*Rinder*), beim Schlachter (*Schwein*) oder zu Frondiensten auf dem Acker (*Pferd*) befindet.

Diese und noch eine ganze Anzahl weiterer Tiere (*Schafe, Ziegen, Hühner, Gänse* usw.) müßten also der Logik nach *Stall-* und nicht *Hoftiere* heißen.

Aber nun sagen Sie doch mal selbst:

Wenn dieses Kapitel *Das Tier in Wohnung und Stall* hieße – klänge das nicht entsetzlich? Bei *Haus und Hof* weiß man doch wenigstens, woran man ist.

Solo für ein Trio

Oma hat zu Haus' drei Katzen,
das sind süße kleine Fratzen,
haben Pfötchen, keine Tatzen,
wollen schmusen und nicht kratzen.

Und sie wollen gutes Fressen.
Whiskas kannste glatt vergessen.
Leber – die ist angemessen !
(Bitte nicht zu knapp bemessen !)

Katzen, sagt man, müssen nett sein,
dürfen aber nicht zu fett sein,
schlüpfen dann und wann ins Bett rein,
und man hört sie im Terzett schrei'n.

Leider fehlt auf diesem Bilde
zum Quartett das zarte, milde
Katzenfräulein namens Hilde,
die noch ihren Nachwuchs stillte.

Deshalb sind es auch nur dreie
dieser schönen Konterfeie.
Ihre liebestollen Schreie
hört man jedes Jahr im Maie.